

Michael Veeh, *Auf der Reise durch die Erzählwelten hochhöfischer Kultur. Rituale der Inszenierung höfischer und politischer Vollkommenheit im ‚Wigalois‘ des Wirnt von Grafenberg*. (Regensburger Studien zur Literatur und Kultur des Mittelalters 2) LIT, Berlin 2013. 328 S., € 34,90.

Besprochen von **Pia Selmayr**: Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich, E-Mail: pia.selmayr@ds.uzh.ch

DOI 10.1515/arbi-2016-0082

Der sogenannte ‚nachklassische‘ Artusroman *Wigalois* Wirnts von Grafenberg hatte in der mediävistischen Forschung lange Zeit einen schweren Stand, wurde er doch als „wertlose Epigonendichtung“ abgetan und zu den „niederer Artusepen“ gezählt.¹ Diese Verdikte konnten seither in diversen Forschungsarbeiten revidiert werden. Michael Veeh nimmt sich in seinem 2013 erschienenen Buch, das aus seiner Dissertationsschrift an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz hervorgegangen ist, erneut der Aufwertung des *Wigalois* an und will die spezifische Poetik des Werks mit den Konzepten ritueller Kommunikationsmuster decodieren. Das „übergreifende Ziel“ ist es „zu ergründen, worin gerade die spezifischen Merkmale des ‚Wirntschen‘ Romanmodells liegen und an welche Vorstellungsmuster der Autor bei der Ausgestaltung seiner Erzählwelten konkret angeknüpft haben könnte“ (S. 16). Die Studie geht von der These aus, dass Wirnts poetisches Verfahren einem selbständigen Weg arthurischen Schreibens entspricht und neben Elementen ‚klassischer‘ deutscher Artusromane auch andere Gattungstraditionen und intertextuelle Bezüge einbindet (S. 15). Veeh geht es nicht darum, den Roman in seiner Gesamtheit zu untersuchen, sondern er legt den Fokus vornehmlich auf die sogenannten „Reisestationen“ des Helden und seine dort stattfindenden kommunikativen Interaktionen (vgl. S. 16).

Die Untersuchung gliedert sich in zwei umfangreiche Großkapitel. Deren erstes wird mit dem Titel „Grundlagen“ umschrieben und schildert die Forschungslage zum *Wigalois* (S. 21–49). Veehs Versuch der Erstellung einer Biographie Wirnts von Grafenberg muss naturgemäß scheitern, liegen doch zu wenig außerliterarische wie auch literarische Belege vor (vgl. S. 21–29). Auch die Frage nach Gönnern und Adressaten kann nur zu Vermutungen anregen. Welche Konsequenzen diese Überlegungen für die Einordnung des *Wigalois* haben und inwiefern sie mit der Textanalyse zusammenhängen, bleibt unklar. Ähnliches lässt sich auch für die mehr numerische als inhaltliche Aufzählung möglicher Quellen und Vorbilder (S. 30–34) – die erstaunlicherweise auf die Ergebnisse der Studie von Jutta Eming² verzichtet – wie auch für die überlieferungs- und rezeptionsgeschichtlichen Aspekte feststellen. Bei den Positionen und Perspektiven der Forschung (S. 39–49) werden nur zwei Untersuchungskonzepte unterschieden: Der eher strukturanalytische Ansatz, den Veeh in den Arbeiten von Walter Haug, Klaus Grubmüller, Hans-Jochen Schiewer und Stefan Fuchs-Jolie vertreten sieht, und der sozialhistorische Ansatz, für den einzig der Aufsatz von

¹ Vgl. Werner Schröder, „Der synkretistische Roman Wirnts von Grafenberg. Unerledigte Fragen an den *Wigalois*“. In: *Euphorion* 80 (1986), S. 235–277.

² Jutta Eming, *Funktionswandel des Wunderbaren. Studien zum ‚Bel Inconnu‘, zum ‚Wigalois‘ und zum ‚Wigoleis vom Rade‘*. (Literatur, Imagination, Realität 19) Trier 1999.

Gert Kaiser herangezogen wird.³ Veeh sieht seine Untersuchung dem sozialhistorischen Ansatz verpflichtet, denn für ihn „sind im *Wigalois* zeitgeschichtliche Bezüge und Überschneidungen mit außerliterarischen Kontexten offenbar tatsächlich besonders ausgeprägt“ (S. 48f.).

In dem Großkapitel „Grundlagen“ ist auch eine theoretische Einführung in die rituelle Kommunikation hochmittelalterlicher Vorstellungswelten (S. 50–72) enthalten. Hier werden die methodischen Bausteine erarbeitet, die bei der Analyse des Textes Anwendung finden. Der Autor konzentriert sich auf die geschichtswissenschaftliche Ritualforschung und dabei vornehmlich auf die wichtigen Arbeiten Gerd Althoffs. Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Ritualen weist er darauf hin, dass sowohl in literarischen wie auch außerliterarischen Kontexten zweierlei berücksichtigt werden muss: Einerseits die stets zielgerichtete Inszenierung von Ritualen und andererseits die Tatsache, dass moderne Betrachter diese Vorgänge nur mittelbar erschließen können (S. 53, S. 65f.). Die historische Ritualforschung ist der Ausgangspunkt, um typische Funktionen und Bausteine ritueller Kommunikation im Text fassen zu können (vgl. S. 54). Als typische Felder ritueller Kommunikation werden Schwellenrituale (S. 55–57), Konfliktrituale (S. 58–60) und Herrschaftsrituale (S. 60–62) identifiziert, die im Primärtext untersucht werden sollen. Den Zugang zu den Texten will der Autor aber nicht nur ritual-theoretisch suchen, sondern „organisch mit anderen Kulturwissenschaften“ verbinden (vgl. S. 69–72). Wenn Veeh von Ritualen „im Kontext literarischer Erzählwelten des Mittelalters“ (S. 65–72) spricht, fällt auf, dass die narrative Umsetzung von rituellen Handlungen nur oberflächlich anhand der Gürtelübergabe im *Wigalois* beschrieben wird. Auf die Form, Substanz und Funktion von Ritualen in literarischen Texten des Mittelalters wird zu wenig eingegangen. Hier wäre es gut gewesen, wenn der Autor Bezug auf die Arbeiten Christiane Witthöfts und Corinna Dörrichs genommen hätte, die für die Interpretation poetischer Ritualdarstellungen wichtige Vorarbeiten geleistet haben.⁴

Das zweite Großkapitel widmet sich der Analyse der Erzählwelten im *Wigalois*. Das schematisch konstante Vorgehen setzt an den Anfang eine inhaltlich ausführliche Nacherzählung der jeweiligen Handlung, die der Autor als „phänomenologische Annäherung“ und einen „ersten Dialog mit dem Text“ bezeichnet (S. 73). Ein ‚zweiter Dialog‘ wird dann in „Parallelektüren“ zumeist mit außerliterarischen Quellen geführt, in denen intertextuelle Bezüge hergestellt und die literarische wie auch außerliterarische Kommunikationssituation verglichen werden sollen. Jede Analyse endet mit einer „Folgerung“ bezüglich der „narrativen Bedeutung des geschilderten Kommunikationsprozesses“ (S. 73).

Mit „Schwellenritual I“ wird *Wigalois*‘ Eintritt und Integration in das Artusreich durch das Bestehen der Tugendsteinprobe beschrieben. Für Veeh verbinden sich darin allgemein verbreitete Interaktionsmuster mit rituellen Vorstellungen des Artushofes (vgl. S. 81). Die Parallelektüre mit Ulrichs von Zatzikhoven *Lanzelet* geht über eine kurze Erwähnung der dortigen Tugendsteinepisode nicht hinaus.⁵ Im ausführlichen Vergleich mit historischen Begrüßungsritualen fällt der Autor

³ Gert Kaiser, „Der ‚Wigalois‘ des Wirnt von Grävenberc. Zur Bedeutung des Territorialisierungsprozesses für die höfisch-ritterliche Literatur des 13. Jahrhunderts“. In: *Euphorion* 69 (1975), S. 410–443.

⁴ Corinna Dörrich, *Poetik des Rituals. Konstruktion und Funktion politischen Handelns in mittelalterlicher Literatur*. (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne) Darmstadt 2002; Christiane Witthöft, *Ritual und Text. Formen symbolischer Kommunikation in der Historiographie und Literatur des Spätmittelalters*. (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne) Darmstadt 2004.

⁵ Auch unterläuft dem Autor in der Textbeschreibung eine kleine Ungenauigkeit: Walwein, Lanzelets treuer Gefährte und Neffe von König Artus, wird auf Seite 81, Anm. 10, kurzerhand zu

das banale Urteil, dass „trotz klarer Übereinstimmungen [...] Abweichungen vom historischen Muster zu erkennen“ seien (S. 86). Auch Wigalois' Schwertleite wird als Schwellenritual und wichtige „Gelenkstelle in der Romanhandlung“ in diesem Abschnitt besprochen. In der detaillierten literarischen Beschreibung des Rituals wird eine Anknüpfung an den „Erfahrungshorizont“ der zeitgenössischen Rezipienten festgestellt (vgl. S. 92). Die Interpretation der Ritual-Instanzen (Pfaffen, Artus und höfische Öffentlichkeit) enthält genaue Beobachtungen (S. 92–99) und kommt zu dem wichtigen Schluss, dass Wirnt von Gravenberg „hier also außerliterarische, historische Kommunikationsmuster mit einem zentralen Leitmotiv der Artussage [verbindet], wenn sein Held gleichzeitig mit der Ritterpromotion auch an der Tafelrunde aufgenommen wird“ (S. 97).

In „Konfliktrituale I“ geht es vornehmlich um die Kämpfe der ersten Aventiurereihe mit einem besonderen Fokus auf den Kampf mit dem roten Ritter Hoyer. Der tabellarische Überblick auf Seite 135 bietet dabei eine gute Orientierung und ist ein hilfreicher Wegweiser für den Leser. Allerdings macht Veeh hier den irritierenden Vorschlag, dass Wirnts Beschreibungen von Wigalois' „Ängste [n] und Emotionen“ (S. 147) bei der Beratung zur Fehdeansage herangezogen werden könnten, um Leerstellen in den außertextlichen historiographischen Quellen zu füllen (vgl. ebd.). In „Konfliktrituale II“ werden alle Kämpfe der zweiten Aventiurereihe (Drache Pfetan, Ruel, Karrioz, Marrien, Torwächter und Roaz) auf rituelle Kommunikationsstrategien hin untersucht. Der Autor stellt dabei fest, dass der Kampf gegen die dämonischen Gegner Parallelen zum Heidenkampf und damit der Kreuzzugspropaganda aufweist (S. 187). Neue Erkenntnisse jedoch, die über die Interpretationen von Armin Schulz hinausgehen oder zumindest daran anknüpfen, fehlen hier.⁶

Zu „Herrschaftsrituale I“ wird das Sieges- und Krönungsfest in Korntin erzählt, das als „frühestes literarisches Zeugnis“ für eine ausführliche Herrschaftsübertragung geschildert wird (S. 208). Der außerliterarische Vergleich erweist sich für Veeh hier aber als ganz besonders schwierig, findet sich doch in keiner historiographischen Quelle der Nachweis über eine Verbindung von Herrschaftsantritt mit Hochzeit, Siegesfeier und Taufe (vgl. S. 216). Auch Wigalois' Krönung durch Larie identifiziert der Autor als „Abweichung von der gängigen Praxis“ (S. 220). Der letzte Analyseabschnitt, „Herrschaftsrituale II“, untersucht den Krieg gegen Lion, der keine Bewährungsprobe für den Helden darstellt, sondern eher als „Herrschaftsangelegenheit“ (S. 238) gedeutet werden kann. Hinweise auf ritualisierte Handlungen beobachtet Veeh in der Selbstkonstitution der Konfliktpartei (S. 249) und der Kriegserklärung des frisch gekrönten Königs aufgrund von Untreue und Mord (S. 253f.): Es werde hier eine „bewusst stilisierte Historizität“ (S. 269) durch Wirnt von Grafenberg vorgeführt.

Mit einer Zusammenschau der Ergebnisse der Analysekapitel endet die Untersuchung (S. 275–296). Veeh stellt fest, dass „[d]as gewählte Vorgehen [...] in den exemplarisch untersuchten Textstellen zu aufschlussreichen neuen Befunden auf unterschiedlichen Ebenen [führte], die den bisherigen Forschungsstand deutlich erweitern“ (S. 275). Dem ist nur unter Vorbehalt zuzustimmen, denn die Studie zeigt zwar die Multifunktionalität ritualisierter Kommunikation, die Textinterpretationen und vor allem die Vergleiche mit den sogenannten „Paralleltexten“ ver-

Lanzelets Vater umfunktioniert. In den Anmerkungen der Arbeit fällt zudem auf, dass bei den „Parallelektüren“ literarische Primärliteratur oder historische Quellen oft nur aus der Sekundärliteratur zitiert werden (z.B. S. 84, Anm. 17; S. 94, Anm. 35; S. 95, Anm. 37; S. 183, Anm. 202; S. 186, Anm. 213; S. 188, Anm. 222).

⁶ Armin Schulz, „Das Nicht-Höfische als Dämonisches. Die Gegenwelt Korntin im *Wigalois*“. In: *Artusroman und Mythos*. Hg. von Matthias Däumer, Cora Dietl und Friedrich Wolfzettel. (Schriften der Internationalen Artusgesellschaft 8) Berlin – Boston 2011, S. 391–409.

weilen aber zumeist nur im Deskriptiven. Die von Veeh durchgehend aufgestellten Vermutungen der dichterischen Absichten Wirnts von Grafenberg sind weder für die Textinterpretation weiterführend noch mit genügender Sicherheit zu beantworten.